

dem König und dem allbeliebten Warwick war eine neue Steigerung des allgemeinen Volkshasses gegen die Familie der Königin, und schien den Mißvergnügten Gelegenheit zu geben, ungestraft hervorzutreten, wenigstens so weit der Graf theilhaftig war; und in dieser kritischen Zeit war es, daß die Ereignisse, welche wir zu erzählen im Begriffe stehen, vorkamen.

Zweites Kapitel.

Die vermeintlichen Verbesserer von Jupiters Spielball — der Erde; — der betrübte Vater und das betrübte Kind — die schönen Nebenbuhlerinnen.

Adam Warner war an seinem Tiegel beschäftigt, als der ihm zur Bedienung beigegebene Mann die Zimmertüre öffnete, und ein Mann eintrat, in dem schwarzen Talar eines Gelehrten.

Er näherte sich dem Alchymisten, und nachdem er ihn eine Weile mit einem schweigenden Blicke, der nicht frei von Verachtung schien, betrachtet hatte, sagte er: „Wie, Master Warner, seyd Ihr so vertieft in Eure neue Studien, daß Ihr kein Wort mit einem alten Freund zu tauschen habt?“

Adam wandte sich um und nachdem er den Besuch einige Augenblicke verdrießlich angestarrt hatte, heiterte sich sein Gesicht, Jenen erkennend, auf.

„En iterum!“ sagte er. „Noch einmal Du, kühner

Robin Gilhard, und in der Tracht eines Gelehrten! Ha, ohne Zweifel hast Du inzwischen erfahren, daß friedliche Studien am besten die Wohlfahrt eines Mannes hienieden sichern, und bist gekommen, um mit mir zu arbeiten in der hohen Kunst des Geisteswerks!"

„Adam," sagte Gilhard, „ehe ich antworte, sage mir dieß — Du, der Du mit Deinem Wissen die Welt verwandeln wolltest, bist Du Deinem Ziel um ein Jota näher?"

„Ei nun," sagte der arme Adam, „Ihr wißt wohl schwerlich, was ich durchgemacht habe; von Gefahr der Tortur und des Galgens für mich selbst sage ich Nichts. Des Menschen Leib ist eine gute Beute für die Grausamkeit, und was ein König heute verschont, das zernagt morgen der Wurm. Aber meine Erfindung — mein Heureka — schau!" und auf die Seite tretend hob er ein Tuch auf und zeigte dem Andern die zertrümmerten Ueberbleibsel des unglücklichen Modells.

„Es ist mir verwehrt, es wieder herzustellen," fuhr Adam mit Schmerz fort. „Ich muß Tag und Nacht arbeiten, um Gold zu machen, und das Gold kommt nicht; und die einzige Abwechslung in meiner Mühe ist, wenn mir die Königin aufträgt, kleine Puppenkasten für ihre Kinder zu verfertigen. Wie kann ich nun da die Welt verwandeln? Und du," fuhr er zweifelnd und lebhaft fort — „Du mit Deinen Anschlägen und Listen, und Deiner thätigen Demagogie, meinst Du, Du habest die Welt verwandelt, oder nur Einen Tropfen Uebel aus der Mi-

schung von Galle und Isop gezogen, welche zu trinken der Mensch geboren wird?“

Hilhard schwieg, und die zwei Weltverbesserer — der Philosoph und der Demagog, starrten einander an, halb mit Theilnahme, halb mit Verachtung. Endlich sagte Robin:

„Mein alter Freund, Hoffnung hält uns Beide aufrecht; und in der Wüste schauen wir schon den Pisgah! Aber zu meinem Geschäft! Ohne Zweifel ist Dir gestattet, Heinrich in seinem Kerker zu besuchen?“

„Nein,“ versetzte Adam; „und überdies, da ich jetzt König Edwards Brot esse, und seines Schutzes, wie man es nennt, mich erfreue, würde es mir übel anstehen, die Hand zu Anschlägen gegen seinen Thron zu leihen.“

„Ha, Mann — Mann — Mann,“ rief Hilhard mit Bitterkeit, „Du bist wie alle Uebrige — Gelehrter oder Knecht, derselbe Sklave; eines Königs Lächeln besticht Dich und macht Dich dem Dienste eines Volkes abwendig!“

Ob Adam antworten konnte, verschob sich eine Diele in dem Getäfer und der kahle Kopf eines Mönchs schaute in das Zimmer herein. „Sohn Adam,“ sagte der heilige Mann, „ich erbitte mir Eure Gesellschaft für einen Augenblick, oro vestrem aurem;“ und mit dieser schauerlichen Probe von Latinität verschwand der Mönch.

Mit einem ergebungsvollen und kummervollen Achselzucken schritt Adam durch das Zimmer, als Hilhard ihn aufhielt, und sich bekreuzend mit gedämpfter, ängstlicher

Flüstern sagte: „Ist das nicht Bruder Bungen, der berühmte Magier?“

„Magier oder nicht,“ antwortete Warner mit unaussprechlicher Verachtung um den Mund und einem tiefen Seufzer, „Gott verzeih' es seiner Mutter, daß sie einen solchen harten Dummkopf geboren!“ und mit diesem frommen, menschenfreundlichen Ausruf und Wunsch verschwand Adam in das anstoßende Zimmer, welches dem Mönch eingeräumt war.

„Hm!“ sagte der allein zurückgebliebene Hilhard vor sich hin, „es heißt, der Mönch Bungen werde von der Here-Herzogin zu beständigen Teufeleien gegen ihre Feinde verwendet. Ein Blick in seine Höhle könnte mir schon genugsamen Stoff zu einer aufregenden, schauerlichen Geschichte für's Volk geben.“

Sobald dieser feste Wunsch in ihm aufstieg, beschloß auch der kühne Robin, denselben zu befriedigen; und auf den Zehen sich an der Wand hinstehend, schaute er vorsichtig durch die Oeffnung, welche die bewegliche Diele machte. Eine ungeheure ausgestopfte Eidechse hing von der Decke herab, und verschiedene seltsame Reptilien, zu Mumien ausgetrocknet, waren ringsum aufgestellt und starrten den Späher mit grünen Glasaugen an. Ein gewaltiges Buch lag offen auf einem dreifüßigen Ständer, und ein Kessel kochte über einem langsamen, trüben Feuer. Ein noch schrecklicherer Anblick stand bald dem verwegenen Späher bevor.

„Adam,“ sagte der Mönch, seine breite Tazze auf die

Schultern des sich halb sträubenden Gelehrten legend, „inter sapentes.“

„Sapientes, Bruder!“ stöhnte Adam.

„Das ist die alte Form, Adam,“ sagte der Mönch höhnisch vornehm, „sapentes ist die neueste Verbesserung. Ich sage, zwischen weisen Männern herrscht kein Neid. Unsrer edle und mächtige Gönnerin, die Herzogin von Bedford, hat mir eine Aufgabe anvertraut, welche großen Gewinn verspricht. Ich habe daran Tag und Nacht gearbeitet stotis filibus.“

„Oh, Mann, welche Sprache sprichst Du denn? — stotis filibus!“

„Ruhig, wenn es nicht gut Latein ist, so ist es doch schon recht, Sohn Adam. Ich sage, ich habe daran Tag und Nacht gearbeitet, und die Sache ist jetzt weit genug vorgerückt, um den Versuch zu machen. Aber Du bist im Begriff einzuschlafen.“

„Vollende — sprich — sprich nur!“ sagte Adam verzweifelnd. „Was ist Dein Werk?“

„Sieh!“ antwortete der Mönch majestätisch; und ein schwarzes Tuch wegziehend, enthüllte er dem Auge Adams und dem noch mehr betroffenen Blicke Robin Hilhards ein blaßes, leichenhaftes Bild, wie einen Leichnam, von winziger Proportion, aber mit Zügen, welche zu einer plumpen, karikirten Aehnlichkeit mit dem stattlichen Antlitz des Grafen von Warwick gestaltet und gearbeitet waren.

„Da,“ sagte der Mönch, sich selbstgefällig die Hände

reibend; „das ist keine Pfuscher-Arbeit, he? dem stolzen Grafen so ähnlich wie eine Erbse der andern!“

„Und zu welchem Behufe hast Du diese Verschwendung von Wachs verknetet?“ fragte ihn Adam. „Wahrhaftig, ich wußte nicht, daß Ihr ein so sinnreicher und geschickter Künstler seyd; jedoch, die Puppe ist etwas gräßlich ausgefallen.“

„Ho, ho!“ sagte der Mönch, lachend, daß eine Reihe zackiger, mißfärbiger Zähne von einem Ohr bis zum andern sichtbar wurde, gewiß weißt doch Du, ein so berühmter Magier und Gelehrter, zu welchem Behufe wir Bilder von unsern Feinden machen. Was immer die Herzogin dieser Figur anthut, das wird der Graf von Warwick, den sie vorstellt, in Knochen und Mark empfinden — hin das Wachs, hin der Mann!“

„Du bist ein Teufel, daß Du dergleichen Sachen treibst, und ein Dummkopf, daß Du daran glaubst, o erbärmlicher Mönch!“ rief Adam, empört trotz aller seiner Sanftmuth.

„Ha!“ schrie der Mönch, nicht minder heftig, und sein aufgedunsenes Gesicht war purpurroth von Leidenschaft, „darfst Du daran denken, Dich mit mir herumzuschlagen mit Worten? Glender! Ich will Kobolde erwecken, die Dich grün und blau zwicken sollen! Ich will Dich bei Nacht über alle Felsen des Berges Papanon schleifen am Schweif eines tollen Nachtmahrs. Ich will dir Schmerzen entzünden in allen Deinen Gebeinen, und das Blut

In Deinen Adern soll zu Geschwüren und Finnen werden.
Bin ich nicht der Mönch Bungey? und was bist Du?"

Bei diesen schrecklichen Drohungen ward der handfeste Robin, obwohl weit weniger abergläubisch als die Meisten seiner Zeitgenossen, von einem Zittern ergriffen vom Wirbel bis zur Zehe, und sich versehend, daß alsbald Kobolde und Geister aus den Wänden hervorbrechen würden, zog er sich hastig von seinem Lauscherplatz zurück, und ohne Warners Rückkehr zu weiterer Besprechung abzuwarten, öffnete er leise die Zimmerthüre und schlich die Treppen hinunter. Adam jedoch ließ den Sturm, ohne zu beben, über sich hinbrausen, und als der heilige Mann innehielt, um Athem zu holen, sagte er kaltblütig:

„Wahrhaftig, wenn Du das thun kannst, so muß es Geheimnisse in der Natur geben, die ich noch nicht entdeckt habe. Wie dem sey, obgleich es Dir frei steht, Alles, was in Deiner Macht steht, gegen mich zu versuchen, — Deine Drohungen gegen mich machen es nothwendig, daß dieß Verbindungspfortchen zwischen unsern Zimmern zugenagelt werde, und ich werde dazu Befehl geben.“

Der Mönch, der immer Adams Hülfe bedurfte, entweder um einen Brocken Latein zu verstehen, oder um sich von ihm bei einer chemischen Operation unterstützen zu lassen, hatte gar keine Freude an dieser ruhigen Erwiedering, und seine gewaltige Lüge Adam hinbietend, sagte er mit erheuchelter Herzlichkeit:

„Pah! wir sind Brüder und dürfen uns nicht zanken. Ich war allzu hitzig, und Du warst zu herausfordernd;

aber ich ehre und liebe Dich, Mann — laß es gut seyn. Was diese Figur betrifft, so können wir sie ohne Zweifel überall durchstechen, und dem Grafen wird es kein Leid thun. Aber wenn unsre Auftraggeber dergleichen Dinge verlangen, und dafür bezahlen, so ziehen wir schlaunen Männer unsern Nutzen von den Narren.“

„Männer Deinesgleichen bringen Schmach über die Wissenschaft,“ antwortete Adam finster, „und ich will Dich nicht länger anhören.“

„So, aber Du mußt,“ sagte der Mönch, Adam am Rock packend, und seine Erbitterung unter einem erzwungenen Grinsen versteckend. „Du hältst mich für einen Ignoranten — ha, ha! ich glaube dasselbe von Dir. He, Mann, Du hast nie die Theile und Organe des menschlichen Körpers studirt, darauf will ich schwören.“

„Ich bin kein Arzt,“ sagte Adam, „laßt mich gehen.“

„Nein — noch nicht. Ich will Dich der Unwissenheit überweisen. Du weißt nicht einmal, wo der Sitz der Leber ist.“

„O ja,“ antwortete Adam kurz; „aber was dann?“

„Du weißt es? — Ich glaube es nicht. Hier ist eine Nadel; stecke sie in dieß Wachs, Mann, da wo Du sagst daß die Leber im menschlichen Leibe sey.“

Adam that es ohne Arges zu denken.

„Gut! — die Leber ist hier, eh? Ha, aber wo sind die Lungen?“

„Nun, hier.“

„Und das Zwerchfell?“

„Hier, ganz sicherlich.“

„Recht — Du kannst jetzt gehen,“ sagte der Mönch trocken. Adam verschwand durch die Oeffnung und verschloß die Diele.

„Jetzt, da ich weiß, wo Lungen, Zwerchfell und Leber sind,“ sagte der Mönch bei sich selbst, „kann ich trefflich weiter machen. Es ist ein nützlicher Kerl das, sonst hätte ich ihn auch schon lange an den Galgen gebracht.“

Adam nahm bei der Rückkehr in sein Zimmer nicht in Acht, daß sein Besuch, Hilyard, verschwunden war, und war bald wieder ganz versunken in die, sein feurigstes Interesse in Anspruch nehmenden, undankbaren Arbeiten.

Es mochte etwa eine Stunde später seyn, als er sich, ermüdet und erschöpft von beständiger Hoffnung und beständiger Täuschung, auf seinen Stuhl warf, und tiefe Traurigkeit, wie sie allein Diejenigen kennen, welche sich in dieser geräuschvollen Welt der Weisheit und der Wahrheit widmen, seine Gedanken beschlich, und in gemurmelten Worten seiner flieberischen Lippe entfloß.

„Oh, hartes Loos meines Lebens,“ seufzte der Weise — „immer zu ringen, und nie zu vollenden. Die Sonne geht unter und die Sonne geht auf über meinen ewigen Mühen, und mein Alter steht dem Ziele so fern, wie meine Jugend ihm stand! Rasch, rasch löst sich der Geist von dem verbrauchten Leibe, und meine Entwürfe haben nur Seile aus Sand gedreht, und mein Name wird nur ins Wasser eingeschrieben seyn. Goldene Träume meiner jungen Hoffnung, wo seyd Ihr? Einst glaubte

ich, wenn ich die Gnade königlicher Personen, das Ohr der Macht, die Verfügung über Geld und Gut erlangen könnte, daß dann meine Bahn zum Ruhm eben und sicher seyn — daß ich der große Erfinder meiner Zeit und meines Landes werden würde; daß ich meine Kenntnisse würde hinterlassen können als ein Erbtheil und einen Segen überall, wo die Arbeit strebt und sich müht, den Erdball zu gesittigen. Und jetzt ist meine Wohnung ein Palast — königliche Gunst schützt und hegt mich — man gibt mir Gold so viel ich brauche — meine Bedürfnisse beschränken nicht mehr meine Muße. Ja! und wofür? Unter der Bedingung, daß ich die einzige Aufgabe ruhen lasse, deren willen ich mir Gönnerschaft, Geld und Muße wünschte! Da steht das zertrümmerte Eisen, und da kocht und brodelst das Metall, das ich in Gold verwandeln soll — das Eisen, mehr werth als alles Gold — und das Gold, das nie gewonnen werden wird! Arm, war ich ein Erfinder, ein Schöpfer, der wahre Magier — beschützt, begünstigt, reich, bin ich nur der Alchymist, der Simpel, der Narr der Narren, der Geäffte von Thoren. Gott, schließe auf den Kerker meines Leibes! Laß mich entfliehen — gib mir zurück meinen alten Traum und laß mich sterben, Alles wenigstens hoffend, wenn auch Nichts erreichend!“

Er stand auf, wie er so sprach, und er ging mit majestätischen Schritten im Zimmer auf und ab, Entschlossenheit auf seiner Stirne. Plötzlich blieb er stehen, denn ein stechender Schmerz zuckte durch sein Herz. Vorzeitiges

Alter und die Kränklichkeit, welche Folge zu harter Arbeit ist, arbeiteten zerstörend in seinem Innern; die Aufregung des Geistes wich der Schwäche des Körpers. Und er sank wieder auf seinen Stuhl, hart athmend, nach Luft schnappend, blaß, den kalten Schweiß auf der Stirne. In Blasen kochten die geschmolzenen Metalle, roth glühten die giftigen Holzkohlen, heiße, tödtliche Luft war in dem Gemache, wo das Opfer eines königlichen Willens dem Durst nach Gold fröhnte: — eine entseßliche, ewig gültige Lehre für die Weisheit und die Habsucht, für Forscher und für Könige — immer wird, Wer Gold machen möchte, die Luft des Todes athmen!

„Vater!“ sagte die leise und rührende Stimme einer Gestalt, welche unbemerkt eingetreten war, und legt ihre Arme um Adams Hals schlang, „Vater, Du bist krank und ernstlich leidend —“

„Am Herzen — ja, Sybille. Gib mir Deinen Arm; laß uns hinaus und frischere Luft athmen.“

So selten ließ Warner sich bewegen, sein Zimmer zu verlassen, daß diese Worte Sybillen beinahe erschreckten, und sie ihm ängstlich in's Gesicht sah, während sie ihm den kalten Schweiß von der Stirne wischte.

„Ja — Luft — Luft!“ wiederholte Adam, aufstehend.

Sybille setzte ihm die Mütze auf die silberweißen Locken, zog seinen Leibrock dichter um ihn zusammen, und sie verließen langsam und schweigend das Zimmer, und schlugen den Weg über den Hof nach den Wällen des festungsartigen Palastes ein.

Der Tag war mild und freundlich, und ein leises, aber frisches Lüftchen wehte erquickend in der Wärme des Mittags. Vater und Kind setzten sich auf die Brustwehr, und schauten unten die zahlreichen lustigen Fahrzeuge, welche über den funkelnden Fluß hinglitten, während die dunkeln Mauern von Baynards-Castle, die anstoßenden Bollwerke und Zinnen von Montfichet und der hohe Wachthurm von Warwicks gewaltiger Residenz in der Ferne finster gegen den hellblauen Himmel emporragten.

„Dort,“ sagte Adam ruhig, indem er auf die feudalistischen Gebäude deutete, „dort scheint die Gewalt sich zu erheben, und dort, (er warf einen Blick auf den Strom,) dort unten scheint der Genius zu fließen! In einem oder ein Paar Jahrhunderten werden die Mauern verschwinden, aber der Strom wird ewig fort rollen. Der Mensch baut das Schloß und gründet die Gewalt — Gott macht den Strom sich ergießen und schafft den Genius. Und doch, Sybille — es mag Ströme geben, so breit und so stattlich wie die Themse dort, die fern in der Wüste fließen, nie gesehen, nie gehört von Menschen. Was nützt der unbemerkt bleibende Strom? was der Genius, den man nie erkennt?“

Es war nichts Gewöhnliches bei Adam Warner, daß er so beredt war. Meist schweigsam und in sich versunken, besaß er nicht die Gabe, zu moralisiren und zu deklamiren. Seine Seele mußte tief ergriffen seyn, bis das tief verschlossene Gefühl seines Innern sich in Worten Luft machte.

Sybille drückte ihres Vaters Hand, und obgleich ihr selbst das Herz schwer war, zwang sie doch ihre Lippe zu einem Lächeln, ihren Mund zu tröstlichen Worten. Adam unterbrach sie.

„Kind, Kind, Ihr Weiber wißt nicht, was am finstesten und bittersten auf dem Geiste von Männern lastet. Ihr wißt nicht, was es heißt, aus unförperlichen Dingen einen abgezogenen, aber herrlichen Zweck und Gegenstand sich bauen — ihm huldigen — ihm dienen — ihm, wie auf einem Altar, Jugend, Gesundheit, Hoffnung, Leben opfern — und plötzlich, im Alter, sehen müssen, daß das Ideal ein Phantom war, eine Aefferei, ein Schatten, der uns höhnisch auslacht, daß wir ihn zu haschen versucht haben.“

„Oh, ja, Vater, auch Frauen haben diese Täuschung kennen gelernt.“

„Wie! Studiren sie denn?“

„Nein, Vater, aber sie fühlen.“

„Fühlen! Ich verstehe Dich nicht.“

„Was dem Manne der Genius, das ist dem Weib sein Herz,“ antwortete Sybille, ihre dunkeln, tiefen Augen in Thränen schwimmend. „Erschafft — erfindet nicht das Herz? Träumt es nicht? Gestaltet es nicht sein Idol aus der Luft? Dringt es nicht ein in die Zukunft, sich selbst zu weissagen? Und, früher oder später, im Alter oder in der Jugend, erwacht es nicht am Ende, und steht ein, wie es sein Alles an Thorheiten verschwendet hat? Ja, Vater,

mein Herz kann antworten, wenn Dein Genius sich in Klagen ergießen will.“

„Sybille,“ sagte Warner, aufgeregt und überrascht, und sie nachdenklich anstarrend, „die Zeit entflieht rasch. Bis auf diese Stunde habe ich Dich mir nur als Mädchen, als Kind gedacht. Jetzt beunruhigen mich Deine Worte!“

„So denke nicht weiter an sie. Laß mich nie einen weiteren Kummer zu dem Deinigen fügen.“

„Du stehst wacker und lustig aus in Deinem selben Staate!“ sagte Adam, bewundernd — den reichen, glatten Stoff an Sybillens Tunika streichelnd; „Ihre Gnaden, die Herzogin, ist großmüthig gegen uns. Du bist gewiß glücklich hier!“

„Glücklich!“

„Nicht glücklich!“ rief Adam, beinahe fröhlich; „wolltest Du, daß wir wieder daheim wären in unserem öden, in Trümmer fallenden Hause?“

„Ja, oh! ja! — aber noch lieber fort, weit weg, in einem ruhigen Dorfe, in einem grünen Plätzchen; denn das öde, in Trümmer fallende Haus gewährte Deinem Alter keine Sicherheit.“

„Ich wollte, wir könnten entfliehen, Sybille,“ sagte Adam ernst, in flüsterndem Tone und mit einer Art unschuldiger Schlaueit in seinem Auge; „wir mit dem armen Heureka! Der Palast ist mir ein Gefängniß. Ich will mit dem Lord Hastings sprechen, einem Manne von großer Trefflichkeit und mild dabei. Er ist immer freundlich gegen uns.“

„Nein, nein, Vater — nicht mit ihm!“ rief Sybille, erblaffend — „laß ihn kein Wort wissen von unserm Vorhaben, oder wohin wir fliehen wollen.“

„Kind, er liebt mich, oder warum besucht er mich sonst so oft, und setzt sich hin, ohne zu sprechen?“

Sybille preßte ihre gefalteten Hände fest an ihre Brust, antwortete aber nicht; und während sie ihren Muth aufbieten wollte, um Etwas zu sagen, was auf ihren Gedanken mit einer unerträglichen Wucht zu lasten schien, ertönte in der Nähe ein leiser Schritt, und die Lady von Bonville, (damals auf Besuch bei der Königin,) trat, ungesehen und ungehört von den Beiden, dem Platz nahe. Sie blieb stehen und sah Sybille, zuerst hochmüthig, an; dann aber, wie die tiefe Traurigkeit dieses jungen Gesichts ihre sanfteren Empfindungen ansprach, und das ergreifende Bild dieser einsamen Zwiesprache von Vater und Kind einen süßen, andächtigen Eindruck auf ihr Gemüth machte, ging der Ausdruck des Stolzes in den des Mitleids über, und die Lady sagte höflich:

„Schöne Mistress, kannst Du diese einsame Scene der fröhlichen Gesellschaft vorziehen, welche im Begriff steht, in Ihrer Gnaden vergoldeter Barke frische Luft zu schöpfen?“

Sybille schaute auf mit einer Ueberraschung, die nicht ohne Beimischung von Furcht war. Nie zuvor hatte die vornehme Dame so gütig mit ihr gesprochen. Adam, der eine Weile zum wirklichen Weltleben wieder erwacht

schien, begrüßte Katharinen mit einfacher Würde, und nahm das Wort:

„Eble Lady, Wer Du auch sehest, möge Dein Kind, in Deinem Alter und in den Stunden Deines Kummer, so wie dieß arme Mädchen, allen fröhlichen Gespielen entsagen, um der kindlichen Pflicht gegen die Eltern zu genügen!“

Diese Antwort rührte die Lady von Bonville, und unwillkürlich streckte sie ihre Hand aus gegen Sybille. Mit schwellendem Herzen beugte sich Sybille, so stolz, wie sie selbst, über die Hand dieser Nebenbuhlerin. Katharinens Marmorwange röthete sich, wie sie das Schweigen des Mädchens sich deutete.

„Guter Sir,“ sagte sie nach einer kleinen Pause, „willst Du mir einige wenige Worte mit Deiner schönen Tochter gestatten? und, weil Du von Kummer sprachest, wenn in irgend Etwas Warwicks Schwester Dir dienen kann, sey so gut, und laß es mich durch dieß junge Mädchen wissen, als eine Freundin.“

„So sag' ihr denn, meine Sybille — sage Lord Warwicks Schwester, sie möchte den König bitten, dem Adam Warner seine Armuth, seine Arbeit und seine Hoffnung wieder zu geben,“ sagte der Gelehrte, und sein edles Haupt sank schwermüthig auf seine Brust herab.

Die Lady von Bonville, immer noch Sybillens Hand festhaltend, zog sie einige Schritte weiter den Gang hinauf, und dann sagte sie plötzlich, mit einer offenen Freimüthigkeit, die sie mit ihrem großen Bruder gemein zu

Haben schien: „Mädchen, kann Vertrauen walten zwischen Dir und mir?“

„Von welcher Art, Lady?“

Wieder erröthete Katharine, aber sie fühlte die kleine Hand, die sie gefaßt hielt, in der ihrigen zittern, und ward dadurch ermuthigt:

„Mädchen, Du magst wohl zürnen und staunen über meine Worte; aber als ich weniger Jahre zählte, als Du, sagte mein Vater: Es gibt viele Sorgen im Leben, denen ein wenig Wahrheit ein Ende machen könnte. Diese seine Lehre lernte ich beachten und ihr folgen. William de Hastings hat Dich verfolgt mit einer Hulldigung, die vielleicht manches eben so reine Herz gebrochen hat — nein, nein, schönes Kind, höre mich an. Du hast gehört, daß er in seiner Jugend warb um Katharine Neville — daß wir uns liebten und getrennt wurden. Die uns jetzt sehen, sind begierig, zu wissen, ob wir uns hassen oder lieben — nein, nicht lieben — diese Frage wäre eine Beschimpfung für Lord Bonville's Gattin! — Oft scheinen wir unbarmherzig gegen einander — warum? Lord Hastings hätte mich, eine englische Matrone, gerne bewogen, meine und meines Hauses Ehre seinetwillen zu vergessen. Er ist zornig, daß es ihm nicht gelungen ist. Ich sehe ihn eine große und edle Natur herabwürdigen zu einem erniedrigenden Spiele mit dem Gewissen des Mannes und mit der reinen Ehre des Ritters. Aber merke meine Worte! — Das Herz Hastings' ist und bleibt mein, mein allein! Was will ich mit dieser vertraulichen Eröffnung? Dich

warnen. Warum? Weil in langen Monaten, unter allen Lästern dieser faulen Hofluft — unter den Schmeicheleien der sanftesten Stimme, die je in eines Weibes Ohr ertönte — vielleicht unter der Fürsprache Deiner eigenen jungen und schullosen Liebe — Deine Unschuld ungekränkt geblieben ist. Und darum kann Katharine Bonville die Freundin von Sybille Warner seyn.“

Wie edel auch die wahre, diesen Worten zu Grunde liegende Gesinnung seyn möchte, es war nicht anders möglich, als daß sie die junge, vielgeschmeichelte Schönheit, an welche sie gerichtet waren, verwunden und demüthigen mußten. Sie schloßen so entschieden allen Glauben an die wirkliche Neigung Hastings' für Sybille aus; sie maßten sich so stolz und hochmüthig die Herrschaft und den Besitz seines Herzens an; sie gaben so deutlich zu verstehen, daß seine Bewerbung um das arme Mädchen nur eine Gaukelei oder ein Schimpf sey, daß sie selbst das Lob ihrer Tugend für das zarte und sittsame Ohr des Mädchens in eine Beleidigung verwandelten. Und daher wird der Leser nicht erstaunt seyn, obgleich die Lady de Bonville es allerdings war, daß Sybille, ihre Hand der Katharinen entziehend, plötzlich stehen blieb, und, ruhig die Arme über ihrer Brust faltend, sagte:

„Wohin dieß zielt, Lady, weiß ich nicht. Dem Lord Hastings steht es frei, seine Huldigung darzubringen, Wem und wo er will. Er hat mich aufgesucht — nicht ich den Lord Hastings. Und wenn er mir morgen seine Hand

anböte, ich würde sie verschmähen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß das Herz — "

"Jüngferchen," unterbrach sie die Lady Bonville mit erstaunter Verachtung, „die Hand des Lord Hastings! Erhebt Ihr wirklich Eure Blicke so hoch, oder hat er das Spiel mit Eurer leichtgläubigen Jugend so weit getrieben, daß er Euch, der Tochter des Alchymisten, vom Heirathen spricht? Wenn dieß ist, dann, armes Kind, seht Euch vor!"

"Ich wußte nicht," versetzte Sybille bitter, „daß Sybille Warner tiefer unter dem Stande des Lord Hastings stehe, als Junker Hastings einst unter dem der Lady Katharine Neville stand."

"Du bist verrückt durch Deinen eingebildeten Hochmuth," antwortete die Dame mit Hohn; und alles Mitleid und alle freundliche Theilnahme vergessend, die sie zuvor gefühlt hatte, sagte sie: „Meine Rede ist gesprochen — verwirf meinen Rath, wenn Du willst, aus Stolz. Bereuen wirst Du Deine Thorheit, mit Schaam!"

Sie zog ihren Schleier um ihr Gesicht, wie sie dieß sagte, und ihren langen Rock aufhebend, schritt sie langsam weg.

Drittes Kapitel.

Wo der Demagog den Hösling aufsucht.

Nachdem Gilyard Adams Zimmer verlassen hatte, machte er nicht eher Halt, als bis er ein stattliches Haus,